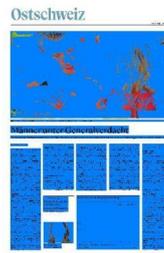


Männer sind in Kitas in der Minderheit. Kleinkinderbetreuung ist in vielen Köpfen noch immer Frauensache.

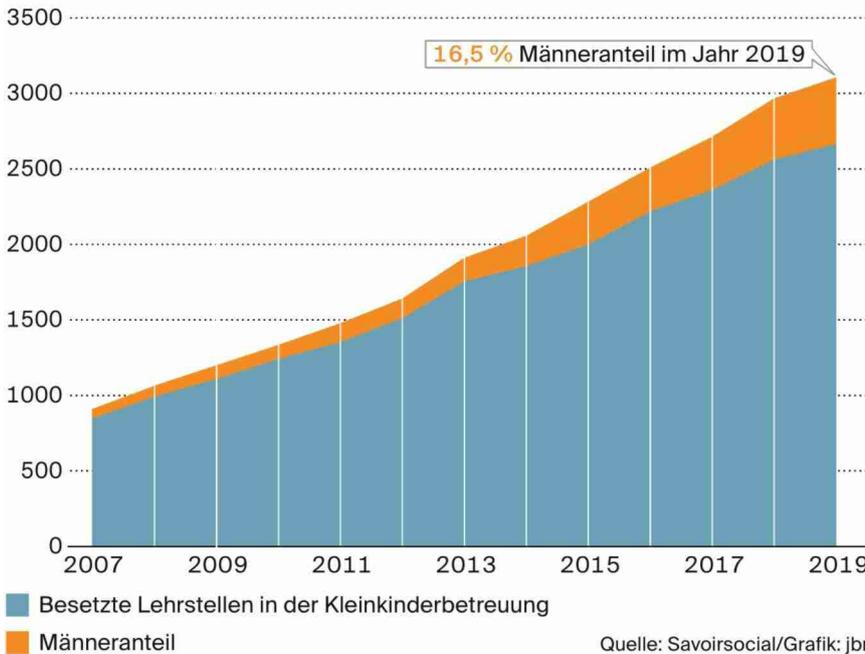
Bild: Getty

Männer unter Generalverdacht

Immer mehr Männer wollen in einer Kita arbeiten. Aber viele verlassen den Beruf wieder, weil der Umgang mit Vorurteilen anstrengend ist.



Männer in der Ausbildung Kinderbetreuung



«Je kleiner die Kinder, desto grösser die Vorurteile gegenüber Männern, die sie betreuen.»



Julia Nentwich
Genderforscherin HSG

Adrian Lemmenmeier

«Ich will nicht, dass ein Mann mein Kind wickelt.» Diesen Satz haben viele Männer, die in einer Kindertagesstätte arbeiten, schon einmal gehört. Aus Angst vor Missbrauch hegen manche Eltern einen impliziten Generalverdacht gegenüber Männern. Auch Valentin Filli kennt diesen Satz. Der 19-Jährige hat dieses Jahr seine Lehre als Fachmann Betreuung in einer St. Galler Kita abgeschlossen und hat die erste Stelle in Aussicht. Er kann sich vorstellen, sich später zum Sozialpädagogen weiterzubilden. Doch zuerst will er ein paar Jahre als Kinderbetreuer tätig sein. «Die Arbeit mit den Kindern ist spannend und sie macht mir Spass.»

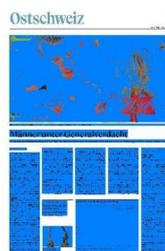
Männer, die sich zum Kinderbetreuer ausbilden lassen, gibt es immer häufiger. Seit Jahren nimmt der Männeranteil in der Ausbildung zu, letztes Jahr lag er bei 16,5 Prozent (siehe Grafik). In den Kitas selber betrug der Män-

neranteil gemäss einer Studie des Branchenverbandes Kibesuisse schweizweit 2017 aber nur gerade 2 Prozent. «Für Männer gibt es in der Kinderbetreuung nach wie vor viele Hürden», sagt Julia Nentwich. Die Genderforscherin ist Titularprofessorin an der Universität St. Gallen (HSG) und beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema. Zum einen sei da das Misstrauen, dass Männer ein sexuelles Interesse an der Arbeit mit Kleinkindern hätten, sagt Nentwich. «Das führt dazu, dass sie im Gegensatz zu Frauen ihr fachliches Interesse rechtfertigen müssen.» Zum anderen sei die Kinderbetreuung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung noch immer ein klassisch weiblicher Beruf. Auch das zwingt Männer dazu, ihre berufliche Tätigkeit immer wieder zu erklären. Das sei auf Dauer anstrengend und ein Grund, weshalb viele Männer nach einigen Jahren von der Kinderbe-

treuung in ein anderes Berufsfeld wechseln. Viele übernehmen die Leitung der Kita oder machen eine Weiterbildung, die sie zur Arbeit mit älteren Kindern befähigen. Denn grundsätzlich gelte: «Je kleiner die Kinder, desto grösser die Vorurteile gegenüber Männern, die sie betreuen». Nentwich begründet dieses Gefälle historisch: «Kleinkinderziehung verband man lange mit weiblich-mütterlicher Fürsorge. Der Beruf des Lehrers hingegen war von Anfang an männlich konnotiert.»

«Viele Eltern schätzen unsere Arbeit»

Vergangenen September kam ans Licht, dass sich ein pädophiler Kitabetreuer im Kanton St. Gallen an mehreren Buben vergangen hatte. Im Vorfeld hatte sich der Mann noch in den Medien über den Generalverdacht gegenüber Männern beschwert. Valentin Filli war damals im dritten Lehrjahr. Nach



dem Vorfall hätten sich einige Abläufe an seinem Arbeitsplatz verändert. «Wir durften unsere Handys nicht mehr ins Betreuungszimmer nehmen.» Ausserdem werde seither strikter darauf geachtet, das Vier-Augen-Prinzip einzuhalten: Nie darf eine Betreuungsperson alleine mit Kindern in einem Raum sein. Er habe nach diesem Vorfall von vielen Eltern Unterstützung erfahren, sagt Filli. «Viele haben uns gesagt, dass sie unsere Arbeit sehr schätzen und auch in uns Männer grosses Vertrauen haben.» Diese Seite gebe es auch, so Filli. Und das tue gut. Denn wenn er immer mal wieder von Kollegen aus anderen Kitas höre, dass Eltern möchten, dass ihr Kind nicht von Männern betreut werde, beschäftige ihn das. Insgesamt aber spüre er eine Veränderung in seinem Umfeld. «Ich merke, dass die Leute lockerer mit diesem Thema umgehen und dass sich mehr Männer für diesen Beruf interessieren», sagt Filli. «Darüber freue ich mich.»

Was aber bringt es den Kindern, wenn sie nicht nur von Frauen, sondern auch von Männern betreut werden? Franziska Vogt leitet das Zentrum für frühe Bildung an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG). Sie hat gemeinsam mit Julia Nentwich geforscht. «Männer in der Kita haben sicher eine Vorbildfunktion», sagt Vogt. Kinder würden sehen, dass die Kitabetreuung nicht nur Frauensache sei. Pädagogisch gesehen mache es aber keinen Unterschied, ob Männer in einer Kita arbeiteten oder nicht. «Relevant sind die Kompetenzen der Betreuenden, nicht ihr Geschlecht.»

Höherer Lohn, mehr Männer?

Die Arbeit in Kindertagesstätten ist schlecht bezahlt. Eine Fachperson Betreuung verdiente im Jahr 2014 in Zürich gemäss Kibesuisse durchschnittlich 4935 Franken im Monat. Valentin Filli rechnet mit einem Einstiegslohn von gut 4000 Franken. Der Branchenverband plädierte kürzlich für eine Lohnerhöhung um 15 Prozent, um den Job attraktiver zu machen. Würden auch mehr Männer Kinderbetreuer werden, wenn die Arbeit besser bezahlt würde? «Wir haben festgestellt, dass der Lohn für viele Männer in der Kinderbetreuung kein entscheidendes Kriterium ist», sagt Julia Nentwich. Sowohl Männer als auch Frauen würden sich zwar höhere Löhne wünschen, damit der Beruf mehr Anerkennung erfahre. «Häufiger wird aber das Problem genannt, dass Männer gerne Vollzeit arbeiten würden, es aber nicht können.» Wenn die meisten Frauen in einem Team Teilzeit arbeiteten, seien in der Regel keine Vollzeitstellen ausgeschrieben.

Lu Decurtins ist Sozialpädagoge und Männerberater. Zwischen 2015-2017 leitete er das Projekt «Mehr Männer in die Kinderbetreuung» (Maki). Zur Lohnfrage hat er eine andere Ansicht: «Höhere Löhne würden sicher mehr Männer anziehen», sagt Decurtins. Das sehe man auch in anderen Branchen. Im Projekt Maki sollten unter anderem Berufsbotschafter jungen Männern die Kinderbetreuung schmackhaft machen. Auf der Website sind sechs junge Kinderbetreuer vorgestellt. Einer der Namen ist allerdings mittlerweile mit einer Fussnote versehen: «Die Person arbeitet nicht mehr in diesem Bereich.»